



Vor einigen Jahren veröffentlichte Chris Offutt das Buch »My Father, The Pornographer. A Memoir«. Darin ging es um Chris' Vater Andrew J. Offutt (1934–2013), den Genre-Fans für viele Fantasy- und Science-Fiction-Werke kennen – Offutt Sr. war sogar Präsident der Science Fiction Writers of America, schrieb Geschichten zu Robert Asprins »Diebeswelt« sowie neue Abenteuer für Robert E. Howards Helden Conan und Cormac Mac Art. Doch wie sich posthum herausstellte, verfasste Andrew Offutt unter zahlreichen Pseudonymen

auch Hunderte pornografische Romane, darunter SF-Erotica wie »Of Alien Bondage« und »Star Slavers«. Den Namen Offutt hat man in unserer Szene also schon präsent, ob nun wegen dieser Story oder wegen Andrew J. Offutts weniger freizügiger Fantastik.

Bei Tropen ist mit »Unbarmherziges Land« nun erstmals ein Roman von Sohn Chris Offutt auf Deutsch erschienen. Der angenehm schlanke Krimi – im Original »The Killing Hills« – setzt in den Hügeln von Kentucky ein, der alten Heimat der Offutts. Als Protagonist dient der seit langem im Ausland

stationierte Militärpolizist Mick Hardin, der wegen eines privaten Problems nach Kentucky zurückkehrt. Und weil er schon mal hier ist und die Hütte seines Großvaters in den bewaldeten Hügeln bewohnt, unterstützt er seine Schwester Linda, Sheriff des Countys, mit Ermittlungen zu einem Mordfall. Aber bei den eingesessenen Sippen in den Hügeln der Appalachen gehen Familie, Misstrauen, Verschwiegenheit und Blutrache über alles. Außerdem sind Politiker und Drogendealer involviert ...

»Unbarmherziges Land« offeriert starken Country Noir und Hillbilly-Crime für Fans dieser besonderen Krimi-Spielart, in der raue Menschen und urwüchsige Natur zusammenkommen. Chris Offutt genügen wenige Seiten, um einen voll in die Hügel und diese eigensinnige Welt inmitten der modernen USA zu ziehen. Wer gerne James Sallis, Lee Child, Tom Bouman, David Joy und William Gay liest, wird sich in den Killing Hills wie zuhause fühlen.

*Christian Endres*

**Chris Offutt »Unbarmherziges Land«**  
Tropen, 2021, 224 Seiten  
ISBN 978-3-608-50512-2 / 15 Euro



Science-Fiction-Fans kennen und schätzen den in London geborenen, in Nigeria aufgewachsenen Tade Thompson, der heute als Arzt, Familienvater und Autor wieder in Südengland lebt, für seine »Rosewater«-Romanserie. Auf Deutsch erscheint die 2019 gestartete Trilogie, mit dem Arthur C. Clarke Award ausgezeichnet und zuletzt für den Kurd-Laßwitz-Preis nominiert, bei Golkonda. Im Suhrkamp Verlag kam im Sommer außerdem Thompsons Standalone-Krimi »Making Wolf« als »Wild Card« in der stets beachtenswerten Krimi-Reihe von Herausgeber Thomas

Wörtche heraus – immerhin mit einem Zitat von Ann Leckie auf dem Backcover. Und obwohl zudem Clarke, George Orwell, Darth Vader, die Men in Black und Spider-Man zum Bezugssystem von Mr. Thompsons Geschichte gehören und diese im fiktiven westafrikanischen Land Alcacia angesiedelt ist, handelt es sich bei »Wild Card« um einen realistischen Hardboiled-Krimi.

Der Londoner Kaufhaus-Cop Weston Kogi kehrt nach 15 Jahren wegen einer Beerdigung in seine alte Heimat zurück. Unwahrheiten und unglückliche

Bekanntschaften sorgen dafür, dass man Weston für einen Top-Polizisten hält, und plötzlich soll er für zwei verfeindete Rebellenarmeen den Mord an einem Friedensrichter aufklären, der im blutigen Konflikt zwischen Regierung und Rebellen vermitteln wollte. Auf Weston, die Wild Card in diesem Spiel mit undurchsichtigen Regeln und betrügerischen Playern, wartet eine irre Odyssee ... »Wild Card« ist ein rasanter, flotter Hardboiled-Krimi vor exotischer westafrikanischer Kulisse. Dabei gerät Weston Kogis atemlose Odyssee zwischen Krieg, Kriminalität und Korruption öfters so surreal und seltsam, dass man fast geneigt ist, das Ganze als Satire zu interpretieren. Doch dann wird einem klar, dass Tade Thompson im Kern und bei allem Pulp wohl wirklich die Verhältnisse im heutigen Westafrika beschreibt.

*Christian Endres*

**Tade Thompson »Wild Card«**  
Suhrkamp, 2021, 332 Seiten  
ISBN 978-3-518-47151-7 / 10,95 Euro



Im Jahr 1966 wird Hans Scheibler, der Sohn eines Textilfabrikanten, nach Vettseiffen zu seiner Tante geschickt. Diese besitzt dort einen Verlag mit angeschlossener Druckerei. Da es der Textilfirma aufgrund der Konkurrenz aus Asien immer schlechter geht, erhofft sich Hans' Vater von Elisabeth Claßen eine finanzielle Spritze. Tante Lilly hat Probleme mit ihren Druckerzeugnissen und Hans soll ihr dabei helfen, die Ursache zu finden. Nur widerwillig macht sich der Neffe auf den Weg ins verschlafene Vettseiffen, in dem Kompass die falsche Richtung anzeigen und Uhren stehenbleiben.

Schon in der ersten Nacht wird Hans von einem Fieber gepackt. Der herbeigerufene Arzt verabreicht Spritzen und Infusionen, deren Inhaltsstoffe dubios anmuten. Als Scheibler nach Tagen endlich wieder gesund ist, will er sofort abreisen, doch man teilt ihm mit, dass sein Auto einen Motorschaden habe. Da macht die Tante ihm einen Vorschlag. Wenn er bis zum Herbst im Betrieb bleibt, gibt sie ihm das benötigte Geld zur Rettung der Firma. Hans geht auf den Handel ein. Bald schon muss er aber erkennen, dass etwas Unerklärliches im Ort umgeht. So glaubt er, seinen toten Onkel im Haus zu sehen. Und wohin führen jene verborgenen Türen tief im Keller? Schon bald hat Hans Probleme damit, zwischen Realität und Traum zu unterscheiden.

Hinter dem Pseudonym Adam Hülseweh verbirgt sich das Autorengespann Ina Elbracht und Alexander Schmalz. Das Besondere am vorliegenden Roman ist eindeutig sein Stil. Erst einmal verwenden die Autoren einen bewusst antiquierten Sprachduktus, über den sie sich sogar selbst lustig machen. So lassen sie einen der Protagonisten sagen: »Bei ihnen braucht man ja den Duden von 1880.« Es ist vor allem diese Selbstironie, die Spaß an der Lektüre weckt. Hinzu kommt eine Art interaktiver »Gimmick«: Die Druckfehler, die in den Büchern der Tante erscheinen, tauchen plötzlich auch im Text selbst auf. Das Gespann Hülseweh geht aber noch weiter, indem es sich bewusst einen Kardinalfehler leistet. Mitten im Roman tauschen sie die Hauptfigur aus und wechseln die Erzählperspektive. Dass »Das Vexyr von Vettseiffen« dennoch funktioniert, ja besonders spannend und amüsant zugleich wirkt, ist dem Können von Elbracht und Schmalz zuzuschreiben. Sie lassen das Buch zu etwas ganz Individuellem innerhalb der Lovecraft-Reihe werden. Chapeau!

*Andreas Wolf*

**Adam Hülseweh »Das Vexyr von Vettseiffen«**  
Blitz Verlag, 2021, 206 Seiten  
Exklusive Sammlerauflage / 12,95 Euro



**B**illy Summers ist 44 und Berufskiller. Nach 18 gelungenen »Jobs« will er sich endlich zur Ruhe setzen. Das Geld, das ihm für seinen letzten Auftrag angeboten wird, reicht für einen luxuriösen Lebensabend. Während er sich seinen Kontaktleuten gegenüber als einfältiger Typ präsentiert, liest er in Wirklichkeit Zola, Dickens und Hardy. Summers ist ohnehin kein typischer abgebrühter Killer, hat er doch eine bedeutsame moralische Regel. Er tötet ausschließlich böse Menschen.

Dumm nur, dass ausgerechnet sein letzter lukrativer »Job« eine Falle ist. Der anonyme Auftraggeber hatte von Anfang an geplant, Summers nach getaner Arbeit zu beseitigen. Der Killer wittert zwar die Falle, doch anstatt einen Millionenbetrag auf seinem Geheimkonto vorzufinden, ist nun ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt. Summers beginnt die Hintergründe seines Opfers zu erforschen und enthüllt so allmählich die Motive für den Mord. Mit dem Geld, das er schon besitzt, wäre auch ein angenehmer Ruhestand möglich, doch ein irrwitziges Gerechtigkeitsempfinden lässt Summers nun seinerseits auf die Jagd gehen. Er will seine Mittelsleute aber vor allem den mächtigen Mann im Hintergrund zur Rechenschaft ziehen. Da hilft es wenig, dass plötzlich ein stark traumatisiertes junges Mädchen in sein Leben tritt. Alice Maxwell zeigt seltsamerweise wenig Angst vor der wahren Identität Summers'. Sie scheint den intellektuellen, nach Gerechtigkeit dürstenden Menschen hinter der Fassade des Killers zu sehen. Gemeinsam begeben sie sich auf die gefährliche Suche nach den wirklich bösen Menschen.

Mit 720 Seiten ist »Billy Summers« wieder einmal ein typischer »Türstopper« der Marke King. Doch das ist beinahe das einzig Typische an seinem neuen Roman. Überdeutlich spürt man auf jeder Seite, dass hier der »alte« und

nicht der »junge wilde« King an der Tastatur saß. Die lange Geschichte ist sehr ruhig, introvertiert, philosophisch und melancholisch angelegt. Der Held ist ein seltsam gebrochener, zwiegespaltener Charakter, der sich selbst zwar aufgrund seines »Berufs« als schlecht betrachtet, gleichzeitig aber nur in seinen Augen moralisch gerechtfertigte Aufträge annimmt. Insgeheim sieht er sich also als verlängerter Arm des Gesetzes. Er richtet diejenigen, die sich aufgrund ihres Status für unantastbar halten.

Der Roman bietet jedoch noch viel mehr. King behandelt Themen wie Krieg, Freundschaft, Vertrauen, Liebe. Und das magische Faszinosum des Schreibens. »Billy Summers« ist weder ein Horror-Roman noch ein Krimi-Thriller (wie man es als Stammleser von King gewohnt ist), vielmehr ist es das Psychogramm eines Mannes, der auf den ersten Blick zu »den Bösen« zu zählen ist, überraschenderweise aber auch viele positive Facetten besitzt. Während der Lektüre fühlt man sich an Nic Pizzolattos »Galveston« erinnert. Auch schwebt der Geist von Hemingways »Die Killer« durch die Seiten. Wie gewohnt hat King zusätzlich mehrere »Eastereggs« im Text versteckt, die unter anderem Bezug auf seine Romane »Shining« und »Es« sowie die Novelle »1922« nehmen. Der Roman verlangt Ruhe und Ausdauer, vielleicht sogar ein paar Lebensjahre mehr als der sonst übliche King-Fan, dann jedoch eröffnet sich dem Leser eine Welt aus unendlichen Grauschattierungen, die zum Nachdenken anregt. »Billy Summers« ist ein tiefgründiges, reifes Werk, das zu überzeugen weiß.

*Andreas Wolf*

**Stephen King** »Billy Summers«  
Übersetzt von Bernhard Kleinschmidt, Heyne Verlag, 2021,  
720 Seiten, ISBN 978-3453273597 / 26,00 Euro